

Deutsche Dostojewskij-Gesellschaft

Jahrbuch 2007

Deutsche Dostojewskij-Gesellschaft

Herausgegeben von Maike Schult

Band 14

Jahrbuch 2007

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Deutsche Dostojewskij-Gesellschaft

Umschlag:
Gemälde von Vasilij Perov, 1872, Archiv.
Umschlaggestaltung: Ellen Lackner.

Gefördert durch die Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und
Gedenkstätten aus Mitteln des Beauftragten der Bundesregierung
für Angelegenheiten der Kultur und der Medien.

— * —

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung der Gesellschaft unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Microverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISSN 1437-5265
ISBN 978-3-9809877-3-8

Gesamtherstellung: Clasen Druck GmbH, Flensburg

Gedruckt auf alterungsbeständigem,
säurefreiem Papier.

Inhalt	5
MAIKE SCHULT Vorwort	7
RAINER GOLDT Augenblicke, die ein Leben wahren. Dem Ehrenpräsidenten der DDG, Prof. Dr. Dr. Ludolf Müller	9
LUDOLF MÜLLER Zur Enthüllung des Dostojewskij-Denkmal in Dresden	13
CHRISTOPH GARSTKA Dostojewskij im Piper-Verlag. Eine „verlegerische Großtat“ und ihre Hintergründe	15
GALINA POTAPOVA „Dostojewski ist nun einmal einer von den Walfischen, die sozusagen spielend ein Menschenleben alleine fressen“. Die Dostoevskij-Übersetzerin Less Kaerrick: Versuch einer biographischen Skizze	31
ULRICH SCHMID Die Dostojewski-Rezeption im deutschen Nationalsozialismus	47
GUDRUN GOES Zur Rezeption der Werke Fëdor Dostoevskijs in Deutschland 1945 - 1949	59
ANNELORE ENGEL-BRAUNSCHMIDT Non solum contra Dostoevskij	71
SIMONE FARYS-PAULUS „Innenräume“ Dostojewskijs – Eine Begegnung mit dem Wiener Künstler Oswald Auer	85
REGINE NOHEJL Dostojewskijs Spielergestalt als Allegorie auf den modernen Menschen. Historische und aktuelle Dimensionen	111
— * —	
CLEMENS HEITHUS Dostojewskij-Bibliographie 2006	127
KARLA HIELSCHER Preis der Leipziger Buchmesse für Swetlana Geier	143
CHRISTIANE SCHULZ Nachruf auf Konrad Onasch	145
Autorenverzeichnis	147

Ulrich Schmid

Die Dostojewski-Rezeption im deutschen Nationalsozialismus

In der nationalsozialistischen Kulturpolitik gibt es eine Reihe von Inkonsistenzen, die bisher zwar beschrieben, aber kaum erklärt worden sind. Das deutlichste Beispiel betrifft die Debatte um den sogenannten nordischen Expressionismus, der in Goebbels einen mächtigen, aber erfolglosen Advokaten fand. Hitlers Machtwort bedeutete 1936 das Ende der modernistischen Ästhetik im Dritten Reich, und fortan beschränkte sich die Kunstproduktion auf einen monumentalen Neoklassizismus.

Ein ähnlich unklares Bild ergibt sich für die deutsche Dostojewski-Rezeption nach 1933. Dostojewski wurde im Nationalsozialismus nicht einfach der angeblich minderwertigen slawischen Rasse zugeschlagen, wie man etwa annehmen könnte. Bei näherem Hinschauen ergibt sich eine durchaus differenzierte Bewertung des russischen Romanautors.

Unbestritten ist die enorme Wirkung der Piper-Ausgabe, die von Moeller van den Bruck, einem der profiliertesten deutschnationalen Publizisten, in den Jahren 1906-1919 herausgegeben wurde.¹ Moeller van den Bruck ist heute vor allem erinnerlich als Verfasser des Buchs *Das Dritte Reich* (1923), dessen Titel später von den Nationalsozialisten für ihre Zwecke instrumentalisiert wurde. Weniger bekannt ist die Tatsache, daß sich Moeller van den Bruck bereits 1922 äußerst kritisch und sogar abfällig über Hitler geäußert hat.² Gleichwohl muß Moeller van den Bruck als Wegbereiter einer völkisch geprägten Geschichtsphilosophie gelten, die das geistige Klima der deutschen Zwischenkriegszeit nachhaltig geprägt hat. Moeller van den Bruck will allerdings keine Rassengeschichte entwerfen – in diesem Punkt kritisiert er den sonst von ihm bewunderten Houston Stewart Chamberlain –, sondern weist darauf hin, daß die einzelnen Nationen den Verlauf der Geschichte bestimmen. Moeller van den Bruck verfolgte ein umfassendes Projekt unter dem Titel *Werte der Völker*, in dem die abtretenden „alten Völker“ den immer wichtiger werdenden „jungen Völkern“ gegenübergestellt werden sollten. Die einzelnen Kapitel dieses nur teilweise realisierten Vorhabens sollten der italienischen Schönheit, dem französischen Zweifel, dem englischen Menschenverstand auf der einen Seite und der deutschen Weltanschauung, dem amerikanischen Willen,

der russischen Seele auf der anderen Seite gewidmet sein.³ Gegenüber Rußland nimmt Moeller van den Bruck eine sehr ambivalente Haltung ein. Grundsätzlich spricht er Rußland den Status einer Kulturnation rundweg ab:

„Der Slave ist veranlagt zur Unkultur [...]. Aber auch die großen Dinge, die Dostojewski und Tolstoj auf russischem Hintergrunde ausgesprochen haben, genügen nicht, um von einer slavischen Kultur zu reden. Die slavischen Millionen blieben unbewegt und ungestaltet wie das russische Land, dessen epische Dimensionen wir in der russischen Dichtung wiederfinden, ohne daß der russische Mensch über seine lethargischen Zustände hinaus zu schreiten vermochte.“⁴

Allerdings spiegelt sich in diesem Zitat nur die eine Hälfte von Moeller van den Brucks Rußlandbild. Es gibt nämlich auch Gemeinsamkeiten zwischen den Russen und den Deutschen, die über die behauptete Jugend dieser Völker hinausgehen. Beide Nationen richten sich gegen die Selbstzufriedenheit der westlichen Zivilisationen, allerdings in unterschiedlicher Form:

„Nun verbleibt uns der Protest gegen den Westen. Die Russen sind dieser Protest als Rasse. Sie sind in ihrer Unberührbarkeit ein stiller, wartender, ewig drohender Protest. Das verbindet, aber es unterscheidet auch. Wir sind der selbe Protest als Bewußtsein.“⁵

Moeller van den Brucks Einleitungen zu Dostojewskis Werken können als Anwendungen seiner Geschichtsphilosophie gelesen werden. In einem seiner ersten Texte führt Moeller van den Bruck Dostojewskis Ausdruckskraft auf die slawische Urtümllichkeit zurück, die den Kern des Ariertums bewahrt habe:

„Wenn, wie es immer wahrscheinlicher wird, der Ursitz des Ariertums sich vom späteren Gallien und Germanien bis tief in das heutige Rußland hineingezogen hat, so würden wir im Indertum seine erste östliche Absplitterung haben, während im Slaventum selbst der eigentliche Rassenkern seßhaft zurückblieb – die späteren Iraner, Thraker, Skythen, Griechen, Römer, Gallier, Germanen als unausgeschiedene Rassenkräfte und künftige Völkerherde zunächst noch in sich einschließend.“⁶

Moeller van den Brucks Position ist deutlich beeinflusst von Oswald Spenglers *Untergang des Abendlandes*. Allerdings stimmt Moeller van den Bruck Spengler nur in einzelnen Punkten wie der Diagnose einer umfassenden Kulturkrise und der Charakterisierung Rußlands als einer noch ungeformten und deswegen kraftvollen Nation zu. Während Spenglers Geschichtsbild von einem tiefgreifenden Kulturpessimismus geprägt ist, gewinnt Moeller van den Bruck dem Kampf zwischen den alten und den jungen Völkern eine durchaus hoffnungsvolle Perspektive ab.

Von ähnlichen Voraussetzungen wie Moeller van den Bruck geht auch Bertha Diener-Eckstein aus, die allerdings in ihrem *Idiotenführer durch die russische*

Literatur (1925) ein ganz negatives Dostojewski-Bild zeichnet. Sir Galahad, so lautet der nom de plume von Diener-Eckstein, ergeht sich in langen Tiraden gegen die russische Minderwertigkeit: Die Russen haben weder „Rassenwillen“⁷ noch Religion, weder Kultur noch Wissenschaft. Alles, was Rußland an Kulturleistungen hervorgebracht habe, sei nichts als geistlose Imitation. Wenn einmal ein „hochwüchsiger Gedanke, etwa aus arisch-asiatischem Bestand, die Sphäre Rußlands“ streife, dann werde er unverzüglich „dem nie gelüfteten Moralpferch angepaßt, in dem es selbst sich ewig dreht“.⁸ Die gesamte russische Literatur sei „griechischem Wohlklang nicht gewachsen“, das Höchste, das sie erreicht habe, sei Puškins „singendes Negerblut“.⁹ Als positiven Gegenpol setzt Sir Galahad der dumpfen russischen Literatur die „nordische“ Gestaltungskraft entgegen, die bei Selma Lagerlöf, August Strindberg oder Knut Hamsun dichterischen Ausdruck gefunden habe.¹⁰ Sir Galahads Pamphlet mündet am Ende in eine antisemitische Anklage: Rußland sei nichts als ein Leihknecht des Judentums, in seiner Gestalt- und Kulturlosigkeit habe es sich vor der jüdischen Verführung nicht verteidigen können.¹¹ Dostojewski nimmt bei Sir Galahad einen prominenten Platz ein. Er habe den Helden aus der Literatur verjagt und dafür das „Idiotenideal“ in der russischen Literatur inthronisiert:¹²

„Kein Dostojewski-Mensch ist bildhaft geschaut, noch vermag er bildhaft zu schauen. Vage Bündel zerknitterten Unbehagens, liegen sie meist mit offenem Hemdkragen auf dem fleckigen Wachstuch ihres Schlafsofas dahin und treiben Seelenonanie, immer vom Angstschweiß irgend eines Erfürchteten pariahaft verklebt; gehen dann, verkrampfte Hörige einer boshaften Schimäre, mit ihrem üblen Tage schwanger. Immer geldbedürftig, dabei unfähig, welches zu verdienen, bleiben sie dauernd von Erbschaften, Darlehen oder anderen Schabigkeiten abhängig. [...] ‚Ist Gott oder ist Gott nicht?‘ schreien sie von Zeit zu Zeit einander an. Und jetzt ist er da, dieser Hinschwatz und Herschwatz, der nimmer endende Gehirnschwatz der Weihelosen. Im ungelüfteten Pferch einer rabulistischen Dialektik bis zur Drehkrankheit, religiös steril bis zum Grotesken, geht dieses Gesellschaftsspiel mit Schaum vor den Lippen: ‚Ist Gott oder ist Gott nicht?‘“¹³

Sir Galahad vertrat im *Idiotenführer* nicht nur ihre eigene Sicht auf Dostojewski, sondern focht auch einen Rosenkrieg aus. Sie torpedierte insbesondere die Herausgabe von bestimmten Papieren aus Dostojewskis Nachlaß, den René Fülöp-Miller auf abenteuerliche Weise in Rußland erworben hatte. Fülöp-Miller veröffentlichte in den 1920er Jahren gemeinsam mit Friedrich Eckstein, Sir Galahads früherem Ehemann, eine Reihe von Büchern mit unbekannten Materialien zu Dostojewski.¹⁴ Sir Galahad vermutete hinter dieser Publikationstätigkeit eine Verschwörung: Die „jüdisch-bolschewistischen Volkskommissare“ hätten die Dostojewski-Papiere mit Absicht in den Westen gehen lassen, um die europäische Moral zu schädigen.¹⁵ Die Publikation der Dostojewski-Bände war für Sir Galahad „Abendlandschändung“: „Juda“ schaue dabei zu, reibe sich die Hände und lache.¹⁶

Obwohl eine solche Haltung grundsätzlich NS-kompatibel war, gehörte Sir Galahad zu Hitlers erklärten Gegnern. Sie erklärte im Jahr 1938, daß bei Hitler der Mund „besonders abscheulich sei“, gar kein richtiger Mund, sondern ein „bösesartiges Loch“.¹⁷

Die Entwicklungslinien von Moeller van den Bruck und Sir Galahad zur Dostojewski-Rezeption in der Nazizeit sind brüchig und lassen keinen eindeutigen Befund zu. Die wichtigsten Kulturpolitiker des Dritten Reichs, Joseph Goebbels und sein Gegenspieler Alfred Rosenberg, legten zunächst eine durchaus positive Haltung gegenüber Dostojewski an den Tag. Besonders Alfred Rosenberg verfügte über enge Bindungen zur russischen Kultur. Er wurde 1893 als Baltendeutscher in Reval geboren und war mithin russischer Staatsbürger. Während des Ersten Weltkriegs studierte er in Moskau. Sein Russisch war fließend, er publizierte auch einzelne Aufsätze auf Russisch und kannte sich in der russischen Literaturgeschichte sehr gut aus.¹⁸ Bereits 1922 hatte er in seiner Schrift *Pest in Rußland* darauf hingewiesen, daß die bolschewistische Revolution dem chaotischen und anarchischen russischen Volkscharakter entspringe. Dostojewski, „dieser größte aller Russen“, habe dies in aller Deutlichkeit erkannt:

„Der als ständiger Untergrund im russischen Wesen schlummernde anarchistische Trieb, wie es in Zeiten Iwans des Schrecklichen, in den Aufständen der Strelitzen unter Peter dem Großen, im Räuberwesen der Pugatschew und Stenjka Rasin bei erster Gelegenheit immer wieder durchschlug, im 19. Jahrhundert theoretisch von Bakunin ‚begründet‘ wurde und sogar, wenn auch in Altersmattheit, in Tolstois Charakter eine hervorstechende Wesensnote bildete, dieser Trieb kam den Absichten der Trotzki und Sinowjew in jeder Beziehung entgegen. Dostojewski hatte schon die merkwürdige Tatsache festgestellt, daß der gutmütige Russe aus unerklärlichen Gründen plötzlich zu einem Verbrecher und Mörder werden könne, daß er sich an Dinge heranmake und vorgebe, sie zu verstehen, ohne auch nur ihr Wesen errahnt zu haben.“¹⁹

Breiten Raum nimmt Dostojewski auch in Rosenbergs Hauptwerk, dem *Mythus des 20. Jahrhunderts* (1930), ein. Rosenberg entwickelt hier seine neopaganistische Kulturtheorie, die auf der Dominanz der germanischen Rasse aufbaut. Rußland erscheint auch hier als Nation, die wegen ihrer rassischen Minderwertigkeit über keine eigene staatliche Existenzberechtigung verfügt. Dostojewski gilt Rosenberg als „Vergrößerungsglas der russischen Seele“.²⁰ Dostojewski ist also Diagnostiker, als solcher aber auch Teil der diagnostizierten Krankheit. Er verkörpert selbst das Unpersönliche und Unterwürfige, das im russischen Wesen vorherrscht:

„Es ist etwas ungesund, krank, bastardisch im russischen Blut, welches alle Anläufe zum Hohen immer wieder durchkreuzt. Der Psychologismus ist nicht die Folge eines starken Seelentums, sondern das gerade Gegenteil, ein Zeichen einer Seelenverkrüppelung.“²¹

Rosenberg gelangt schließlich zu einer höchst widersprüchlichen Wertung von Dostojewskis Leistung. Auf der einen Seite gilt ihm Dostojewskis Kunst als Ausdruck der Krise der Moderne, die genau jene Menschen anspricht, die von Dostojewski porträtiert werden:

„Dostojewski hatte Erfolg bei allen Europäern, die in müder Erschlaffung begriffen waren, bei allen Bastarden der Großstadt-Geistigkeit und – bei Weglassung seiner antisemitischen Anschauung – bei der jüdischen Literatenwelt, die in seinen Gestalten und in Tolstois ödem Pazifismus ein weiteres willkommenes Mittel zur Zersetzung des Abendlandes erblickte.“²²

Interessant ist an dieser Einlassung Rosenbergs die Lässigkeit, mit der er offensichtliche Inkonsistenzen einfach mit einer Parenthese auszuräumen versucht: Dostojewskis Antisemitismus wird einfach ausgeblendet, damit er als bevorzugter Autor des jüdischen Lesepublikums hingestellt werden kann! Auf der anderen Seite weiß Rosenberg sehr wohl Dostojewskis künstlerische Gestaltungskraft anzuerkennen, auch wenn er den ideologischen Gehalt von Dostojewskis Werken rundum ablehnt:

„Nicht Aljoscha, Dimitri oder Iwan Karamasow interessieren mich in dem Maße wie die Kraft, nicht die Absicht, die jeden einzelnen von ihnen in seinen vielverschlungenen Bahnen bewegt, sondern die organische Schöpfung, die durch das menschliche Dichterwesen sichtbar wird, um so den Weg in unser Herz zu nehmen. Ob ich die Gestalten als Lebensideal betrachten soll, steht auf einem ganz anderen Blatt.“²³

Rosenbergs gewundene Argumentation kann durch den praktischen Zweck seiner Dostojewski-Analyse erklärt werden: Es geht ihm darum, seine rassistische Geschichtsmorphologie mit Belegen zu untermauern. Rosenberg verwendet Dostojewski als Beweismaterial für seine These, daß der „nordisch-russische“ Mensch in seiner Dekadenz zu schwach gewesen sei, sich dem „ostisch-mongolischen Blut“ wehrhaft entgegenzustellen.²⁴ Rosenberg zieht eine direkte Entwicklungslinie von Dostojewskis „persönlichkeitsbaren Menschen“, „innerlich Gesichtslosen“, „gestikulierenden Studenten“ und „kranken Revolutionären“ zum Sieg des Bolschewismus, den er als „Empörung des Mongoloiden gegen nordische Kulturformen“ deutet.²⁵

Wesentlich weniger dogmatisch ist Joseph Goebbels' Verhältnis zu Dostojewski. In den frühen 1920er Jahren finden sich in Goebbels' Tagebuch geradezu hymnische Äußerungen über den „großen, herrlichen“ Dostojewski, der ihm als erster neuer Mensch gilt, während „das alte Europa in die Binsen geht“.²⁶ Die Verehrung für Dostojewski geht sogar über in eine Lobrede auf das russische Volk:

„Darum verehere ich Dostojewski so sehr, weil er Dichter und Prophet ist. Er bringt eine neue Welt. Seine Kunst hat nichts mit Strömung und Richtung zu tun. Sie besteht für mich allein, ist absolut. Dostojewski's Menschen sind

ungeheuerlich, manchmal absurd. Aber jeder ist eine Welt, ein ragendes Gebäude aus Symbol und Schau; sie kommen aus des Dichters Hand wie die ersten Menschen aus der Hand Gottes. Wie groß und verheißungsvoll muß das Volk sein, aus dem ein solcher Prophet hervorgehen konnte.“²⁷

Anläßlich der Lektüre der *Toten Seelen* notiert Goebbels am 5. Dezember 1923:

„Ich habe manchmal eine so große Sehnsucht nach dem unendlichen Reubenlande. Wann wirst du in deiner Reinheit erwachen, Seele der neuen Form, russische Seele, O, diese großen Russen! Ich liebe sie sehr!“²⁸

Dostojewski hat aus Goebbels' Sicht die „letzte Stufe des Menschseins erklimmen“ wie sonst nur noch Goethe und Mozart.²⁹ Die Lektüre der *Dämonen* veranlaßt Goebbels sogar dazu, eine überschwengliche Ode auf Dostojewski in sein Tagebuch einzufügen.³⁰ Auch seine eigenen gescheiterten literarischen Versuche, das Theaterstück *Heinrich Kämpfert* (1919), das Christusdrama *Der Wanderer* (1927) und der Roman *Michael* (1929), sind deutlich von Dostojewski beeinflusst.³¹ In allen diesen Texten kommt Dostojewski explizit vor; er wird mit der russischen Seele gleichgesetzt. So heißt es etwa im Roman *Michael*:

„Der Geist Dostojewskis schwebt zukunfts-schwanger über dem stillen, träumenden Land. Wenn Rußland erwacht, dann wird die Welt ein nationales Wunder erleben.“³²

Goebbels liest Dostojewski allerdings gegen den Strich: Er wertet den stolzen, herrischen Raskol'nikov gegenüber dem demütigen Fürsten Myškin auf. Raskol'nikovs Schuldbekennnis wird bei Goebbels als Scheitern und Selbstdemontage des heroischen Menschen gedeutet.

Goebbels' Dostojewski-Begeisterung liegt durchaus im Trend der 1920er Jahre. Allein in den Jahren 1920-1922 wurden 400.000 Bücher von Dostojewski verkauft.³³ Das überbordende Interesse schlug sich auch in einer großen Anzahl von wissenschaftlichen Publikationen über Dostojewski nieder. Die sorgfältigen Dostojewski-Biographien von Karl Nötzel und Julius Meier-Graefe erschienen bereits 1925 und 1926. Nach 1930 wird Dostojewski vor allem unter theologischen Gesichtspunkten interessant. Theoderich Kampmann, der bereits mit einer Studie über *Dostojewski in Deutschland* promoviert worden war, legte 1931 ein Buch mit dem Titel *Licht aus dem Osten? Dostojewskis Grunderkenntnisse über die menschliche Gemeinschaft* vor. Kampmann kritisiert Dostojewskis Ausfälle gegen den Katholizismus und den Protestantismus, gelangt aber insgesamt zu einer freundlichen Einschätzung:

„In Dostojewski präsentiert sich uns ein östlicher Christ, dessen wesentlichen Grundbestand wir mit herzlicher Freude bejahen dürfen, präsentiert sich uns ein Christ, der – und das ist vielleicht seine wichtigste Mission – uns westlichen Christen zu einer wertvollen Gewissenserforschung verhelfen kann.“³⁴

Ein ähnliches Erkenntnisinteresse verfolgen auch Wjatscheslaw Iwanow und Romano Guardini in ihren Dostojewski-Studien aus dem Jahr 1932. Beide versuchen, Dostojewskis religiöse Anschauungen systematisch zu präsentieren, beide erliegen aber auch teilweise der Versuchung, Dostojewski als Kronzeugen für ihre eigenen Anschauungen zu vereinnahmen.

Die Publizistik im Zwischenkriegsdeutschland erblickte in Dostojewski die reinste Verkörperung des Russentums, der zerrissenen russischen Seele. Zu Recht protestierte Nicolaj von Bubnoff bereits 1929 gegen dieses schematisierende Bild, das nicht nur Dostojewski, sondern auch Rußland nicht gerecht werde:

„Der Ansicht, daß Dostojewski vielleicht der russischste von allen russischen Schriftstellern sei, kann ich mich nicht anschließen. Sie ist in Deutschland verbreitet und leistet einer einseitigen Beurteilung des Russentums Vorschub.“³⁵

Nach Hitlers Machtergreifung im Jahr 1933 verändert sich das Bild grundlegend. Die Nazis setzten von Beginn an auf eine repressive Literaturpolitik, die das Lesenswerte scharf vom Lesensunwerten trennen sollte. Im Mai und Juni 1933 fanden in zahlreichen deutschen Städten Bücherverbrennungen statt. Auffällig ist bei der Autorenliste der überproportional hohe Anteil von Russen, die natürlich zu einem großen Teil der Sowjetliteratur zugerechnet werden können (Ėrenburg, Gladkov, Kollontaj, Lidin, Rodionov, Sologub, Zoščenko). Generell scheint die Nazi-Politik darauf abzu zielen, die Literatur für Rußlands bolschewistische Verirrung im 20. Jahrhundert in die Pflicht zu nehmen.

Auch die schnelle Abkühlung der Dostojewski-Euphorie ist in erster Linie auf das äußerst negative Rußlandbild der Nazi-Propaganda zurückzuführen. Hitler selbst hatte bereits in *Mein Kampf* die verbindliche Sicht vorgegeben. Rußland habe bisher nur aufgrund seines germanischen Kerns existieren können. Durch seine Überantwortung an den jüdischen Bolschewismus habe es jedes Recht auf Selbstbestimmung verwirkt und stehe deshalb dem deutschen Volk als Lebensraum zur Verfügung:

„Denn die Organisation eines russischen Staatsgebildes war nicht das Ergebnis der staatspolitischen Fähigkeiten des Slawentums in Rußland, sondern vielmehr nur ein wundervolles Beispiel für die staatenbildende Wirksamkeit des germanischen Elementes in einer minderwertigen Rasse. [...] Seit Jahrhunderten zehrte Rußland von diesem germanischen Kern seiner oberen leitenden Schichten. Er kann heute als fast restlos ausgerottet und ausgelöscht angesehen werden. An seine Stelle ist der Jude getreten. So unmöglich es dem Russen an sich ist, aus eigener Kraft das Joch der Juden abzuschütteln, so unmöglich ist es dem Juden, das mächtige Reich auf die Dauer zu erhalten.“³⁶

1932 warnte der spätere Reichsbauernführer Richard Darré auf einer Versammlung der höchsten Parteikader in München vor der dumpfen Gefahr, die vom „ostisch-slavischen Menschen“ auf „die weiße nordische Rasse“ ausgehe, weil er „wie alles Minderwertige die fehlende Qualität durch die Quantität, das heißt durch die Gebärtüchtigkeit seiner Weiber ersetze“.³⁷

Bezeichnend ist auch die Hetzschrift *Der Bolschewismus und das Abendland* des Rosenberg-Adepten Georg Leibbrandt, in dem er eine phantastische Genealogie des Sowjetkommunismus entwickelt. Für Leibbrandt stammen die abendländischen Ideale von Liberalismus, Humanismus und Demokratie aus dem „Völkerchaos“ des Mittelmeers. Byzanz habe eine Tradition der Sklavenmoral begründet, der die Begriffe Ehre, Heldentum und Freiheit fremd seien. Daraus habe sich der russische Volkscharakter entwickelt, was sich deutlich in der Literatur spiegle: Dostojewskis Helden seien entweder Verbrecher oder Idioten. Aus dieser heillosen Kulturmischung sei der Marxismus sowjetrussischer Prägung entstanden. In einem weiteren Pamphlet mit dem Titel *Moskaus Aufmarsch gegen Europa* schreibt Leibbrandt:

„Es kämpften im russischen Volk die Rassenbestandteile asiatischer Herkunft gegen die nordischer und dinarischer Zugehörigkeit. Diese rassische Verschiedenheit, die den Zwiespalt der russischen Seele, die der Westeuropäer aus der Literatur eines Dostojewskij und Tolstoj kennt, zur Folge hat, ist eine wesentliche Voraussetzung für das Verständnis des Bolschewismus. Es ist wohl kein Zufall, daß der Kalmücko-Tatare Lenin die Völker Osteuropas mit dem Bolschewismus ‚beglückte‘. So sehen wir im Bolschewismus eine Auflehnung, wie sie in der Geschichte wiederholt vorgekommen ist. Es ist die Aufbäumung des vorderasiatischen Steppengeistes gegen die europäische Staatsordnung.“³⁸

In der zweiten Hälfte der 1930er Jahre wird in Deutschland kaum noch Sekundärliteratur zu Dostojewski produziert. Die wenigen Titel, die noch erscheinen, sind deutlich vom Zeitgeist imprägniert, obwohl man sie nicht einfach einer orthodoxen Nazilinie zuordnen kann. Prominent ist bei diesen Arbeiten der Begriff des „Volkes“ bei Dostojewski vertreten. So erschien 1936 eine Bonner Dissertation von Richard Kappen über *Die Idee des Volkes bei Dostojewski*. Kappen, ein 24-jähriger Philosoph und Germanist, deutet Dostojewski ganz in nationalsozialistischen Kategorien: Er verweist auf die Verwurzelung des russischen „Volkes“ im „Boden“,³⁹ referiert die kapitalistische Verschwörung der Juden, die „alle Menschen unter das Joch ihres Goldes“ zwingen wollen,⁴⁰ und lobt Dostojewskis elitäre, antidemokratische Staatsutopie.⁴¹

Kappens Dostojewski-Verständnis ist einerseits deutlich von Moeller van den Brucks Geschichtsphilosophie beeinflusst, andererseits bewegt sich seine Argumentation ganz auf der Zucht- und Rassenlehre seines akademischen Lehrers Erich Rothacker, der in seiner Geschichtsphilosophie von 1934 zur Erreichung eines „ras-

sich befriedigenden Bevölkerungsdurchschnitts“ „eugenische Massnahmen“ befürwortete.⁴² Kappen wendet den üblichen Rassenvorwurf an die Russen ins Positive und träumt von einem noch heranzuzüchtenden deutschen Volkscharakter, der den „ostischen“ Elan mit „nordischer“ Verstandeskontrolle verbindet:

„Ist in dieser Kraft, die zur Schönheit drängt, in dieser dämonischen Kraft nur eine russische, ostische Möglichkeit aufgewiesen worden oder eine allmenschliche? Und die für uns Deutsche bedeutsame Frage stellt sich: Inwiefern wirkt in unserem Volke das ostische Blut, das als Rassebestandteil nicht zu leugnen ist und vielleicht nicht einmal verleugnet werden darf (allein die Ehrerbietung vor unseren grossen deutschen Menschen gebietet das schon), zu diesen Möglichkeiten hin? [...] Gerade diese Kraft, die Dostojewski als ‚Verachtung des Maßes in allen Dingen‘ bezeichnet, als ‚Bedürfnis sich kopfüber in den Abgrund zu stürzen‘, die auf der anderen Seite aber die großen Möglichkeiten bietet, würde für unser Volk als ‚sekundäre Rasse‘ eine Erweiterung des Menschseins, kaum mehr eine Gefahr bedeuten, besonders wenn unser Wesen sich letzthin nordisch bestimmt weiß.“⁴³

In diesem Abschnitt tritt die Argumentationsfigur, mit der Dostojewski für die nationalsozialistische Ideologie gerettet werden soll, deutlich zutage. Während die Unkontrolliertheit der Volksseele für das russische Volk verderblich wirkt, sieht Kappen in Dostojewskis Volksverständnis ein valables Vorbild für die Deutschen, weil die Deutschen zwar genetisch mit den Russen verwandt sind, gleichzeitig aber ein dominantes nordisches Element in ihrer Rasse aufweisen.

Einen ganz anderen Fall von Dostojewski-Deutung repräsentiert der Theologe Robert Stupperich, der 1937 in der Zeitschrift *Die Furche* drei kurze Abhandlungen mit den Titeln *Dostojewskijs Weg zum Volk*, *Dostojewskijs Auffassung von seinem Volk* und *Dostojewskijs völkischer Messianismus* veröffentlichte.⁴⁴ Die Überschriften scheinen zunächst auf eine ähnliche Interpretation wie bei Kappen hinzudeuten. Allerdings zeigt die Lektüre der drei Aufsätze, daß Stupperich in der Darstellung von Dostojewskis Volksbegriff indirekt die nationalsozialistische Überhöhung des deutschen Volks kritisiert. Das Volk ist in Stupperichs Dostojewski-Deutung nur ein Mittel zum Zweck:

„Das Volk ist ihm Führer zu Christus; es hat ihm Christus gegeben und hat ihm mit dem Glauben auch den Sinn des Lebens wieder gezeigt.“⁴⁵

Gleichzeitig weist Stupperich auch auf die Gefahren eines übersteigerten Nationalismus hin:

„Dostojewskij behauptet in seinem maßlosen Nationalismus, daß das russische Volk eine einzigartige Erscheinung der Menschheitsgeschichte darstelle. Das ginge aus seinem Wesen hervor.“⁴⁶

Wenn man diese Aussage mutatis mutandis auf Deutschland anwendet, zeigt sich, daß hier durchaus mutig das Phänomen nationaler Selbstbeweihräucherung angeprangert wird. Stupperich mahnt schließlich bei Dostojewskis „völkischem Messianismus“ die Verankerung im christlichen Glauben an:

„Dostojewskij ist überzeugt, daß seine Hoffnungen keinem chauvinistischen Hochmut entspringen, er meint für die Erwartungen, die er auf sein Volk setzt, gewisse Garantien zu haben. Dazu gehört die Fähigkeit des Volkes zur Selbstkritik, aber ganz besonders das starke christliche Bewußtsein. In dieser Tatsache sieht er den Grund für den allgemeinen Frieden und Fortschritt.“⁴⁷

Zusammenfassend läßt sich festhalten: Die Dostojewski-Rezeption in Hitlerdeutschland baut auf den Interpretationsklischees der 1920er Jahre auf. Diese Klischees begreifen Dostojewski als repräsentativen Gestalter der chaotischen ‚russischen Seele‘, die zwar über psychologische Tiefe verfügt, aber gleichzeitig auch für Wildheit und Barbarei steht.

Das Dostojewski-Bild in der NS-Zeit ist nicht konsistent. Es lassen sich verschiedene Gebrauchsweisen unterscheiden. Goebbels und Kappen gehören zu den Rußlandschwärmern, die sich von der ‚russischen Seele‘ eine wertvolle Erweiterung der germanischen Rasse erhoffen. Dostojewski ist für sie ein genialer Autor, der in seiner Kunst die höchste menschliche Bestimmung erreicht hat.

Rosenberg und Leibbrandt sehen Dostojewski als Diagnostiker der russischen Krankheit. Ihre Dostojewski-Deutung ist eingelassen in das verbindliche Rußlandbild der Nazis, das bereits von Hitler in *Mein Kampf* formuliert worden war: Rußland verfügt über einen gesunden germanischen Rassekern, der aber in der bolschewistischen Revolution ganz unterdrückt wurde. Der Bolschewismus wird ganz als jüdische Verschwörung gedeutet. Dostojewski ist nun für Rosenberg einerseits Ursache, andererseits aber auch Symptom für die russische Misere. Das Krankhafte, von dem Dostojewskis Texte laut Rosenberg dominiert werden, führt direkt zur Unterwürfigkeit und Servilität. Erst so wurde die jüdische Machtübernahme in Rußland überhaupt möglich.

Schließlich gibt es noch die auslaufende theologische Deutungslinie, die ihren Anfang bei den Arbeiten von Guardini und Iwanow nimmt. Stupperich lobt Dostojewskis Christologie und kritisiert gleichzeitig seinen übersteigerten Nationalismus. In diesem Argument kann man eine subversive Strategie erkennen: Stupperich scheint einen literaturgeschichtlichen Aufsatz zu schreiben, gleichzeitig bezieht er aber als Mitglied der Bekennenden Kirche deutlich Stellung im aktuellen Kirchenkampf.

- 1 Christoph Garstka: Arthur Moeller van den Bruck und die erste deutsche Gesamtausgabe der Werke Dostojewskis im Piper-Verlag 1906-1919. Frankfurt am Main 1998, 1-3. (Heidelberger Publikationen zur Slavistik. Literaturwissenschaftliche Reihe 9).
- 2 Stan Lauryssens: The Man Who Invented the Third Reich. The Life and Times of Arthur Moeller van den Bruck. Stroud 1999, 94.
- 3 Michel Grunewald: Einleitung zu Rasse und Nation. In: Michel Grunewald (Hg.): Moeller van den Brucks Geschichtsphilosophie. Bern 2001, II, 3-18, 6f.
- 4 Moeller van den Bruck: Meinungen über deutsche Dinge. In: Michel Grunewald (Hg.): Moeller van den Brucks Geschichtsphilosophie. Bern 2001, II, 141-296, 206f.
- 5 Moeller van den Bruck: Der Untergang des Abendlandes. Für und wider Spengler. In: Michel Grunewald (Hg.): Moeller van den Brucks Geschichtsphilosophie. Bern 2001, II, 297-364, 356f.
- 6 A. Moeller van den Bruck: Die Voraussetzungen Dostojewskis. In: F. M. Dostojewski: Sämtliche Werke. Unter Mitarbeiterschaft von Dmitri Mereschkowski, Dmitri Philossophoff und Anderen herausgegeben von Moeller van den Bruck. Rodion Raskolnikoff (Schuld und Sühne). Erste Abt., erster Bd. München, Leipzig 1908, V-XIX, V.
- 7 Sir Galahad: Idiotenführer durch die russische Literatur. München 1925, 17ff., 110.
- 8 Ebd., 112.
- 9 Ebd., 122.
- 10 Ebd., 93ff.
- 11 Ebd., 125ff.
- 12 Ebd., 41.
- 13 Ebd., 27.29.
- 14 René Fülöp-Miller, Friedrich Eckstein (Hgg.): Dostojewski am Roulette. München 1925. René Fülöp-Miller, Friedrich Eckstein (Hgg.): Anna Grigorjewna Dostojewskaja. Die Lebenserinnerungen der Gattin Dostojewskis. München 1925. René Fülöp-Miller, Friedrich Eckstein (Hgg.): Das Tagebuch der Gattin Dostojewskis. München 1925. René Fülöp-Miller, Friedrich Eckstein (Hgg.): Der unbekannte Dostojewski. München 1926. René Fülöp-Miller, Friedrich Eckstein (Hgg.): Die Urgestalt der Brüder Karamasow. Dostojewskis Quellen, Entwürfe und Fragmente. München 1928. René Fülöp-Miller, Friedrich Eckstein (Hgg.): Raskolnikoffs Tagebuch. Mit unbekannten Entwürfen, Fragmenten und Briefen zu „Raskolnikoff“ und „Idiot“. München 1928.

- 15 Sir Galahad: Idiotenführer durch die russische Literatur. München 1925, 132.
- 16 Sibylle Mulot-Déri: Sir Galahad. Porträt einer Verschollenen. Frankfurt am Main 1987, 210.
- 17 Ebd., 261.
- 18 Walter Laqueur: Deutschland und Russland. Berlin 1965, 91.
- 19 Alfred Rosenberg: Pest in Russland. Der Bolschewismus, seine Häupter, Handlanger und Opfer. München 1938, 23.
- 20 Alfred Rosenberg: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. München 1941, 207.
- 21 Ebd., 208.
- 22 Ebd., 211.
- 23 Ebd., 410.
- 24 Ebd., 213.
- 25 Ebd., 209.113.
- 26 Joseph Goebbels: Die Tagebücher. Herausgegeben von Elke Fröhlich. Band I/1 Oktober 1923 - November 1925. München 2004, 42.37.
- 27 Ebd., 32.
- 28 Ebd., 56.
- 29 Ebd., 83.
- 30 Ebd., 100.
- 31 Heinrich Fraenkel, Roger Manvell: Goebbels. Eine Biographie. Köln, Berlin 1960, 47. Jürgen Oppermann: Das Drama „Der Wanderer“ von Joseph Goebbels: Frühformen nationalsozialistischer Literatur. Diss. Karlsruhe 2005 (<http://www.ubka.uni-karlsruhe.de/vvv/2005/geist-soz/3/3.pdf>).
- 32 Joseph Goebbels: Michael. Ein deutsches Schicksal. München 1929, 34.
- 33 Steven Marks: How Russia Shaped the Modern World. From Art to Anti-Semitism, Ballet to Bolshevism. Princeton 2003, 77.
- 34 Theoderich Kampmann: Licht aus dem Osten? Dostojewskis Grunderkenntnisse über die menschliche Gemeinschaft. Ein Beitrag zur Analyse seiner Weltanschauung. Breslau 1931, 233.
- 35 Nicolaj von Bubnoff: Rez. zu Nicolas von Arseniew *Die russische Literatur der Neuzeit und Gegenwart in ihren geistigen Zusammenhängen in Einzeldarstellungen*. Mainz 1929. In: *Der Russische Gedanke* 1 (1929), 217.
- 36 Adolf Hitler: Mein Kampf. München 1934, 742.
- 37 Hermann Rauschning: Gespräche mit Hitler. New York 1940, 38.
- 38 Georg Leibbrandt: Moskaus Aufmarsch gegen Europa. München 1938, 23.
- 39 Richard Kappen: Die Idee des Volkes bei Dostojewski. Würzburg 1936, 61.
- 40 Ebd., 52.
- 41 Ebd., 83.
- 42 Ernst Piper: Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe. München 2005, 211.
- 43 Ebd., 66.
- 44 Stupperich wurde 1904 in Moskau geboren, besuchte dort die Schule. Er wurde mit seiner Familie während des Ersten Weltkriegs an der Wolga interniert. 1918 siedelte er nach Berlin über, wo er Theologie studierte. In der NS-Zeit gehörte er der oppositionellen Bekennenden Kirche an. Vgl. Robert Stupperich: Mein Lebensweg von Moskau und vom Ural bis Westeuropa. In: Dietrich Meyer (Hg.): *Kirchengeschichte als Autobiographie. Ein Blick in die Werkstatt zeitgenössischer Kirchenhistoriker*. Köln 1999, 371-396.
- 45 Robert Stupperich: Dostojewskijs Weg zum Volk. In: *Die Furche* 23 (1937), 202-213, 212.
- 46 Robert Stupperich: Dostojewskijs Auffassung von seinem Volk. In: *Die Furche* 23 (1937), 293-305, 295.
- 47 Robert Stupperich: Dostojewskijs völkischer Messianismus. In: *Die Furche* 23 (1937), 466-474, 471f.

Gudrun Goes

Zur Rezeption der Werke Fëdor Dostoevskijs in Deutschland in den Jahren 1945–1949

Potentiellen Lesern im Nachkriegsdeutschland war der russische Schriftsteller Fëdor Dostoevskij kein Unbekannter. Sein Werk wies in Deutschland eine lange und reiche Rezeptionsgeschichte auf, auch wenn diese mit Höhen und Tiefen verbunden war. Von 1900 bis 1930 war Fëdor Dostoevskij hier einer der meistgelesenen ausländischen Autoren. Stefan Klessmann führt aus, daß Dostoevskijs Werk besonders geeignet zu sein schien, vielseitig interpretiert zu werden.¹ In den Jahren zwischen 1933 bis 1945 war diese fruchtbare Dostoevskij-Aufnahme in Deutschland erst einmal zu Ende.

Deutschland war im Frühsommer des Jahres 1945 in vier Besatzungszonen unterteilt worden. Die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges orientierten sich bei dem Wiederaufbau Deutschlands an dem eigenen Gesellschaftssystem und ihren politisch-ideologischen Anschauungen.² In den ersten Nachkriegsjahren schien die kulturelle Entwicklung noch für viele Varianten offen zu sein. Auch im Osten Deutschlands, in der SBZ, wirkte sich die sowjetische Besatzung „[...] noch nicht als Transfer des alle Lebensbereiche umfassenden sowjetischen Modells stalinistischer Prägung aus.“³ Die bürgerliche Intelligenz glaubte an die Fortsetzung ihrer Aktivitäten aus der Vorkriegszeit und die aus dem Exil Zurückgekehrten an einen demokratischen Aufbruch. Trotzdem wurden in diesem Zeitraum alle Strukturen installiert, die gegen ein Modell westlicher Demokratieprägung gerichtet waren. Entscheidungsbefugnisse lagen allein bei Vertretern der sowjetischen Militäradministration (SMAD).⁴ Nach dem ersten Schriftstellerkongreß 1947 setzte sich eine Abgrenzungspolitik durch: hier der Sozialismus, dort der Imperialismus. In den amerikanischen, britischen und französischen Besatzungszonen in Deutschland war die Kulturpolitik von einem großen Idealismus und einem missionarischen Willen geprägt, das besiegte Nazideutschland in einen demokratischen Staat zu verwandeln. Im Rahmen der Kulturpolitik wurde dabei sehr stark auf regionale Initiativen gesetzt. Während das politische Leben noch unter strenger politischer und militärischer Kontrolle stand, konnte sich schon zeitig und relativ frei das kulturelle Leben entfalten.⁵